

Auf der Rieke (1997)

Bereits in alten Katasterkarten des Ortsteils Espeln heißt die Flur östlich der Straße „Auf der Rieke“. Das Wort kommt aus dem Plattdeutschen und bedeutet nichts anderes als „Hecke“. Lebende Hecken waren in alter Zeit wesentlicher Bestandteil der Siedlungslandschaft. Sie unterteilten die Feldflur, lieferten Schlagholz und markierten die Grenzen zwischen den Höfen. Als Wallhecken stellten sie einen wirksamen Schutz einzelner Höfe als auch ganzer Wohnsiedlungen gegen unwillkommene Eindringlinge dar. Die Höfe samt ihrer Feldflur waren vor Jahrhunderten „umwallt“. Auf den künstlich aufgeworfenen Erdwällen pflanzte man zunächst junge Bäume, die man in Augenhöhe seitwärts bog oder durch Knicken zur Bildung von möglichst langen waagerechten Trieben zwang. Als Rankgerüst bei der Anlage von Wallhecken bevorzugte man junge Eichen, die mit anderen Bäumen, Sträuchern und Ähnlichem unterpflanzt wurden. Die „Rieke“ wurde mit zunehmendem Alter nahezu undurchdringlich und entwickelte sich zu einem Paradies für Niederwild und Kleingetier. In späterer Zeit verloren die Hecken, vor allem Wallhecken, ihre Bedeutung als schützende Landwehren. Nach dem Holzeinschlag wurden die alten Erdwälle vielfach zur Gewinnung von Ackerland eingeebnet. Übrig blieben schmale Ackerraine an den Feldrändern, während Wiesen und Weiden mit Drahtgeflechten oder Stacheldraht umzäunt wurden.

Für die Bauern, die Rieken anlegten, stand der Nutzen im Vordergrund. Sie war Einfriedung für das Vieh, Lieferant von Schlagholz für den Hausbrand und Nutzholz für Haus- und Landwirtschaft. Ebenso nutzte man das Laub als Einstreu für das Vieh. Früher wurden Rieken spätestens alle 15 Jahre „auf den Stock gesetzt“, also kniehoch abgeschnitten, wobei man kronige Bäume beließ. Danach entwickelten sich die Gehölze schnell wieder neu. Heute bezeichnen wir Rieken als Hecken und sehen sie als kulturlandschaftsprägende Elemente an. Sie sind kostbar für die Natur, so können sie nicht zusammenhängende Biotope miteinander verbinden.